

Der Friedhof von Aldaieta in Kantabrien – Zeugnis für ein fränkisches Schlachtfeld des 6. Jahrhunderts?

Horst Wolfgang Böhme

Franken / Franks; Westgoten / Visigoths; Waffengräber / graves with weapons; Franziska / francisca; Soldatenfriedhof / military cemetery

Zusammenfassung:

Bei Aldaieta im nordspanischen Baskenland nahe Vitoria-Gasteiz wurde ein ungewöhnliches Körpergräberfeld des frühen Mittelalters teilweise freigelegt. Die 116 geborgenen Individuen lagen – unregelmäßig über ein größeres Areal verteilt – in mehreren Einzelgräbern, mehrheitlich jedoch in Kollektivgräbern mit bis zu 15 Bestatteten. Viele der offenbar recht rasch bestatteten Toten waren unvollständig oder verstümmelt, z. T. auch ohne anatomischen Zusammenhang in die Grabgruben geworfen worden. Im Gegensatz zu der sonderbaren Art der Beisetzung steht die sorgfältige Ausstattung der Toten mit Grabbeigaben, vor allem Waffen, Gürtelschnallen und Glas- sowie Bronzegefäßen. 70–80 % der Bestatteten waren männlich und adult. Aufgrund des Befundes handelt es sich wohl um die Beisetzung von Kriegsgefallenen, vermutlich wegen der auffallend vielen fränkischen Franziskanen um Angehörige eines fränkischen Heeres aus dem mittleren Drittel des 6. Jhs. Am ehesten ist der Soldatenfriedhof von Aldaieta mit dem Heereszug der fränkischen Könige Childebert I. und Chlotar im Jahr 541, der mit einer Niederlage endete, in Verbindung zu bringen.

Summary:

In Aldaieta, near Vitoria-Gasteiz, in Basque northern Spain, part of an unusual cemetery of the early Medieval period was brought to light. In graves distributed irregularly over a large area 116 individuals were found interred in single graves, but mostly in collective graves containing up to 15 persons. Many of the deceased, obviously hurriedly buried, had missing body parts or were deformed; in some cases the remains were not in anatomical association, apparently having been thrown into the grave pits. In contrast to this peculiar manner of burial are graves in which the deceased were buried attentively with funerary goods, above all with weapons, belt buckles and vessels of bronze or glass. 70–80% of the burials were those of male adults. The find contexts indicate that these are the graves of war casualties, and – in view of the number of Frankish francisca (a light throwing axe) – presumably members of the Frank army from the mid third of the 6th century. In all likelihood the military cemetery in Aldaieta is connected with the campaign of the Frankish kings Childebert I and Chlotar in the year 541, that ended in defeat.

Résumé:

Une nécropole à inhumations inhabituelle du Haut Moyen-Âge a été partiellement dégagée à Aldaieta, près de Vitoria-Gasteiz au Pays Basque espagnol. Les 116 individus mis au jour – distribués sans ordre sur un grand espace – reposaient en majorité dans des tombes collectives comprenant jusqu'à 15 inhumés, certains dans des tombes individuelles. Bien des défunts, visiblement enterrés à la hâte, étaient incomplets ou mutilés, en partie jetés dans les fosses sans liens anatomiques. Le mobilier funéraire soigné, composé surtout d'armes, de boucles de ceinture et de récipients en verre et en bronze, contraste nettement avec cet étrange mode de sépulture. 70 à 80% des inhumés étaient de sexe masculin et adultes. Le contexte indique qu'il s'agit de sépultures de guerriers, qui, à voir les nombreuses francisques, appartenaient à l'armée franque du 2^e tiers du 6^e s. La nécropole d'Aldaieta se laisse rattacher avant tout à l'offensive des rois francs Childebert I et Clotaire de l'an 541, qui se solda par une défaite.

Obwohl gerade die Merowinger- und Karolingerzeit erfüllt war von schicksalsentscheidenden Kriegen und anderen bedeutsamen militärischen Ausein-

andersetzungen, scheint es für die Zeitgenossen nicht sonderlich wichtig gewesen zu sein, die Örtlichkeiten solcher martialischer Treffen, ja selbst von ruhmrei-

chen Schlachten durch unvergängliche Zeichen oder Monumente zu markieren, um die Stätten kriegerischen Triumphes der Nachwelt in Erinnerung zu halten. Diese Sitte sollte erst viele Jahrhunderte später – als Ausdruck einer aufkommenden Memorialkultur – in Erscheinung treten¹.

Daher ist es auch wenig verwunderlich, dass wir heute kaum noch in der Lage sind, auch nur ansatzweise die Schlachtfelder so wichtiger Kämpfe wie die von Zülpich (496), Vouille (507) oder Burgscheidungen (?) an der Unstrut (531) genauer im Gelände zu lokalisieren. Häufig sind uns noch nicht einmal die Namen der Orte überliefert, wo einstmals mehrere Tausend Krieger um eine Entscheidung gerungen haben. Die Wahrscheinlichkeit, durch Zufall auf ein solches Schlachtfeld aus dem frühen Mittelalter zu stoßen und gegebenenfalls archäologisch zu untersuchen, ist so groß wie diejenige, in einem Heuhaufen die sprichwörtliche Nadel finden zu wollen. Trotzdem scheint es einem spanischen Archäologen gelungen zu sein, aufsehenerregende und aufschlussreiche Relikte freizulegen, die mit großer Sicherheit auf ein kriegerisches Scharmützel hinweisen, das vermutlich in merowingischer Zeit stattgefunden hat. Dabei handelt es sich um einen eigenartigen Bestattungsplatz, auf dessen freigelegtem Areal von ca. 60 x 36 m auch zwischen den Gräbern noch zahlreiche Gegenstände wie Waffen, Gefäße und Geräte als Einzelfunde zutage kamen.

Dieser 1987 entdeckte und 1989–93 systematisch ausgegrabene Friedhof von Aldaieta liegt heute am Südufer des modernen Stausees von Ullibarri Gamboa, nur wenige Kilometer nordöstlich der baskischen Provinzhauptstadt Vitoria-Gasteiz in Nordspanien. Die Ergebnisse seiner intensiven Feldforschungen hat der Ausgräber und wissenschaftliche Bear-

beiter Agustín Azkarate in einem sehr ausführlichen und vorbildlich dokumentierten ersten Katalogband 1999 vorgelegt², dem bald ein zweiter, auswertender Band folgen soll. Ohne dieser abschließenden Publikation vorgreifen zu wollen, seien hier nicht nur in gedrängter Kürze das bemerkenswerte Fundmaterial sowie die noch bedeutenderen Befunde bekannt gemacht, sondern auch einige Überlegungen hinsichtlich der historischen und kulturgeschichtlichen Bedeutung dieses Fundkomplexes angestellt.

Die Ausgrabung (Abb. 1)³ erstreckte sich im unmittelbaren, jetzt bewuchslosen Uferbereich des heutigen Stausees (Sektor A) sowie im anschließenden, leicht ansteigenden und mit Bäumen bewachsenen Hangbereich (Sektor B). Vermutlich ist nur ein Teil des ehemaligen Friedhofareals erfasst und freigelegt worden, da die Anlage des Stausees möglicherweise tiefer liegende Partien inzwischen unter Wasser gesetzt hat.

Im flachen Bereich des Sektors A fanden sich – über eine Strecke von 30 m recht locker verteilt – elf einzelne Körperbestattungen, die zwar mehrheitlich West-Ost orientiert waren, aber ebenso Ost-West-, Süd-Nord- und Nord-Süd-Ausrichtung zeigten. Im ansteigenden Gelände des Sektors B konnten die Bestattungen von 105 Individuen nachgewiesen werden, wobei neben zahlreichen, annähernd W-O und wenigen N-S ausgerichteten Einzelgräbern vor allem mehrere Kollektiv- und sogar Massengräber⁴ auffielen, die in unregelmäßigem Abstand und weit über das Gelände verstreut zum Vorschein kamen. Vier kleineren Kollektivgräbern, die zwei bis drei Personen bargen, stehen sieben größere Grabgruben gegenüber, die zwischen fünf und 15 Individuen Platz boten. Der Abstand zwischen den vier östlichen, in einer Linie angeordneten Massengräbern betrug je-

¹ Auf Schlachtfeldern des Mittelalters und der frühen Neuzeit wurde kein Siegesmonument, sondern normalerweise nur für sehr prominente Gefallene ein Sühnekreuz oder eine Sühnekapelle errichtet (z.B. 1241 Wahlstatt bei Liegnitz, 1298 Gölleheim/Pfalz, 1373 Leveste bei Gehrden, 1386 Sempach, 1412 Kremen/Brandenburg). Allein nach dem Sieg des aufständischen sächsischen Adels über das kaiserliche Heer am Welfesholz östlich von Mansfeld im Jahre 1115 wurde ein zeitgenössisches "Siegesmal" aufgeführt: R. Holtzmann, *Sagengeschichtliches zur Schlacht am Welfesholz*, Sachsen und Anhalt 10, 1934, 71–105. – Erst im 19. und frühen 20. Jahrhundert wurden regelrechte Erinnerungs- und Siegesdenkmäler auf Schlachtfeldern vergangener Jahrhunderte errichtet (z.B. 1800 für Fehrbelin [1675], 1837 für Lützen [1632], 1838 ff. für Teutoburger Wald [9 n. Chr.], 1853 für Sievershausen [1553] oder 1913 für Leipzig [1813]).

² A. Azkarate, *Aldaieta. Necrópolis tardoantigua de Aldaieta (Nanclares de Gamboa, Alava). Volumen I: Memoria de la excavación e inventario de los hallazgos (Vitoria-Gasteiz 1999)*. – Bereits zuvor war kurz auf diesen Friedhof hingewiesen worden: A. Azkarate Garai-Olaun, *Francos, Aquitanos y Vascones. Testimonios arqueológicos al sur de los Pireneos*. *Archivo Español Arqu.* 66, 1993, 149–176, bes. 164–169.

³ Azkarate (Anm. 2) 73 Abb. 28; 75 f. Abb. 29. – Alle weiteren Abbildungen des Beitrages sind, meist ohne genaues Zitat, dieser Monographie entnommen.

⁴ Unter Kollektivgräbern sind hier größere Grabgruben zu verstehen, in denen mehrere Tote – meist in Schichten übereinander – sorgfältig und mit Beigaben versehen bestattet wurden. In Massengräbern liegen die Leichenteile regellos durcheinander, und die mit in die Grube gelangten "Beigaben" sind den einzelnen Individuen nicht zuzuordnen.

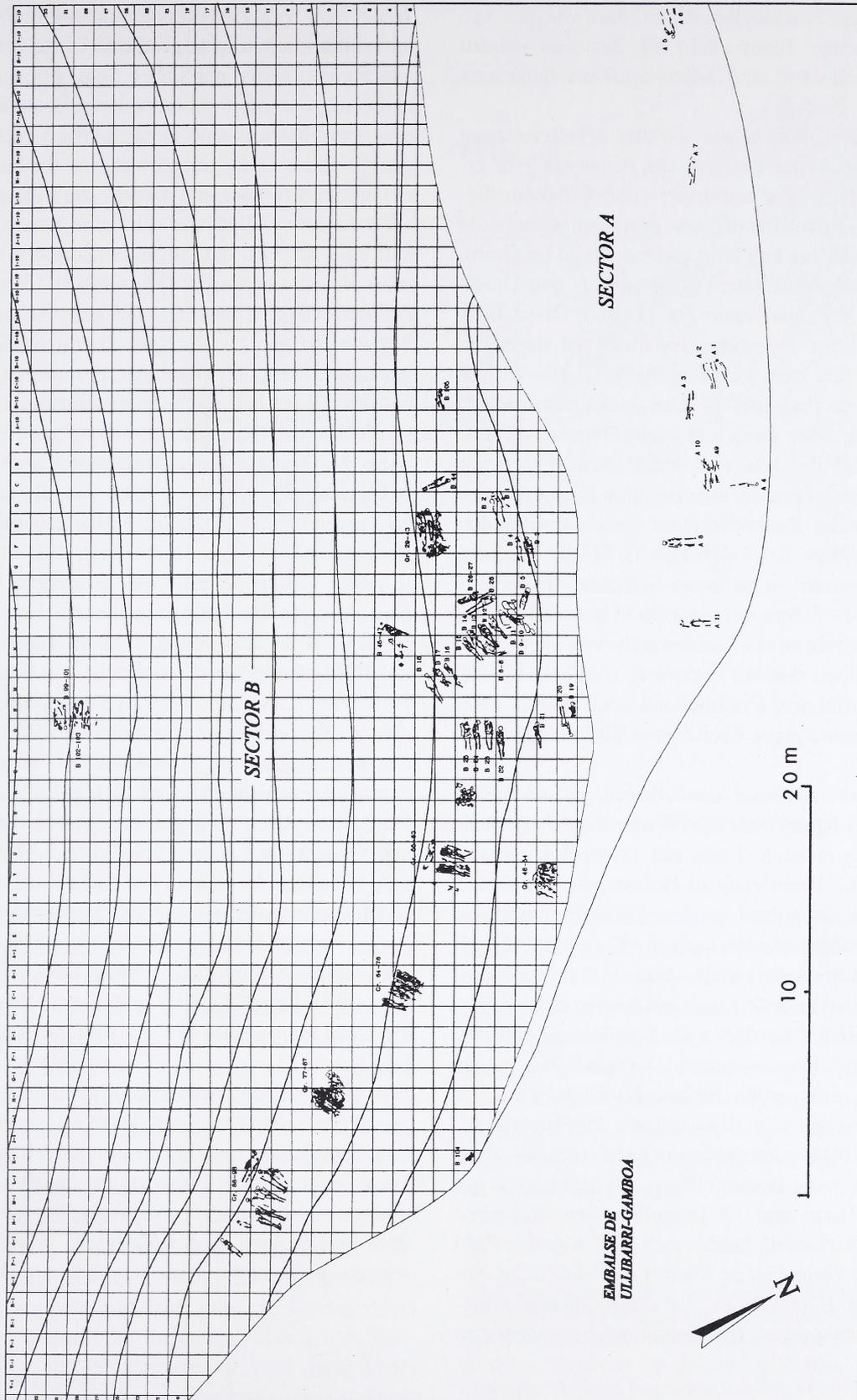


Abb. 1: Gesamtplan des untersuchten Gräberfeldareals von Aldaieta. Nach Azkarate (Anm. 2)

weils 4–5 m. Festzuhalten bleibt, dass von den 116 nachgewiesenen Toten allein 80, das sind nahezu 70%, in Kollektiv- und Massengräbern beigesetzt wurden.

Ebenso ungewöhnlich wie die Art der Beisetzung war der Zustand der Skelette, von denen ein ganz erheblicher Teil – trotz ansonsten guter Erhaltungsbedingungen – unvollständig war. Am häufigsten fehlte der Kopf (oder lag an völlig anderer Stelle im Grab), aber fast ebenso oft waren Arme, Ober- und Unterschenkel und einmal sogar der gesamte Oberkörper nicht vorhanden. Besonders erschreckend waren die Befunde in den zwei Massengräbern (B 29–43 und B 48–54), da man hier 14 bzw. sechs menschliche Leichenreste ohne jeglichen anatomischen Verband in die Grabgrube geworfen hatte (Abb. 2)⁵, bevor man über diesen jeweils eine reguläre Bestattung anlegte. Ähnliche Beobachtungen ließen sich in den Kollektivgräbern B 64–76 und B 77–87 machen, in denen zunächst in mehreren Schichten übereinander jeweils 2–5 Tote ordnungsgemäß bestattet waren, bevor anschließend die Leichenteile von sechs bzw. fünf Individuen darüber deponiert wurden. Im letzteren Fall erfolgten abschließend noch einmal zwei reguläre Beisetzungen über diesen Einfüllungen.

Im Gegensatz zu dieser sonderbaren, ja makaberen Art der Beerdigung steht die oft sehr sorgfältige Ausstattung der meisten Toten mit Grabbeigaben und die regelhafte Beisetzung in Holzsärgen, von denen noch eiserne Sargnägel zeugen. Diese Beobachtung betrifft sowohl die Einzel- wie die Kollektivgräber. Das Spektrum dieser Funde (Abb. 3–6) ist außerordentlich bemerkenswert und soll hier in einer Übersicht aufgelistet werden⁶: 45 Speiße und Lanzen, 25 Äxte und Franziskanen, ein Kurzsax, ein langer Schmalsax, eine große Sichel, 20 Gürtelschnallen samt zahlreichen Gürtelbeschlägen, 18 Fingerringe, eine mit Silberbändern gefasste Amulettkugel, sechs Glasgefäße, zwei Bronzebecken, elf Holzeimer mit Eisenbeschlägen und 13 Tongefäße bzw. Scherben derselben. Außerdem fanden sich z. T. in großer Zahl Perlen bzw. Perlenketten, Messer und vielfältige Anhänger (u. a. Bärenzähne). Auf einige außergewöhnliche Objekte wird anschließend noch besonders eingegangen.

⁵ Azkarate (Anm. 2) 227 Abb. 158.

⁶ Die angegebenen Zahlen berücksichtigen sowohl die regulären Grabbeigaben als auch die wenigen Objekte aus den Massengräbern und aus den Flächen zwischen den Bestattungen.

Wenn man von den Massengräbern und den völlig verstümmelten bzw. gestörten Einzelgräbern einmal absieht, waren nur sieben Tote ohne jede Beigabe beerdigt worden. Allen anderen Bestatteten hatte man ganz bewusst und genau plaziert mehrere Gegenstände ins Grab gelegt, während die Ausstattung mit nur einem einzigen Objekt die Ausnahme bildete: In acht Fällen war dies eine Lanze, nur einmal eine Axt. Zu den am aufwändigsten ausgestatteten Beisetzungen gehörten Grab B 13 mit Lanze, Bronzebecken, Glasschale und gehenkeltem Tongefäß sowie Grab B 62 (Abb. 7) mit Saufeder, langer Lanze, Kurzsax, Franziska, bronzenem Perlandbecken, Glasschale, Schilddornschnalle, zwei Messern und einer Bernsteinperlenkette samt Bärenzahn (Abb. 8). Gürtelschnallen fanden sich ausschließlich in Männergräbern; ebenso hatte man die meisten der 18 Fingerringe männlichen Individuen mitgegeben. Erstaunlicherweise stammten auch sehr viele Perlen, ja ganze Ketten definitiv aus Grablegen von Männern. Von einem einzigen schlichten Bronzeohrring in Grab B 15 abgesehen, fehlten dagegen sämtliche Bestandteile der Frauentracht wie Fibeln, reiche Perlenketten, Nadeln, Armringe und Gürtelgehänge, aber auch Spinnwirtel, die üblicherweise für weibliche Bestattungen des Frühmittelalters im westlichen Europa kennzeichnend sind. Am auffallendsten und häufigsten waren hingegen die Waffen, unter denen sich freilich nur Lanzen (Speiße) und Äxte (Franziskanen) befanden, wenn man den einen Kurzsax und den recht ungewöhnlichen langen Schmalsax⁷ einmal unberücksichtigt lässt. Die normalerweise im 6. Jh. weit verbreiteten Schmalsaxe fehlten ebenso wie zweischneidige Langschwerter und eiserne Schildbuckel, ein Umstand, auf den später noch einmal einzugehen ist.

Die Mehrzahl der genannten Fundobjekte stammte aus 45 Waffengräbern, von denen 19 nur einen Speiße oder eine Lanze und 17 nur eine Axt bzw. Franziska enthielten. Neun Bestattungen besaßen zwei und mehr Waffen⁸. Sechs der Waffengräber konnten Kindern und Jugendlichen (infans und iuvenilis) zugewiesen werden, die stets nur über eine Waffe ver-

⁷ Die Länge von Klinge und Griff beträgt 72 cm, die Breite der Klinge 3 cm.

⁸ Dreimal zwei Speiße bzw. Lanzen, einmal drei Lanzen, dreimal Franziska mit einer Lanze, einmal Franziska mit zwei Lanzen und Kurzsax sowie einmal zwei Lanzen mit langem Schmalsax.

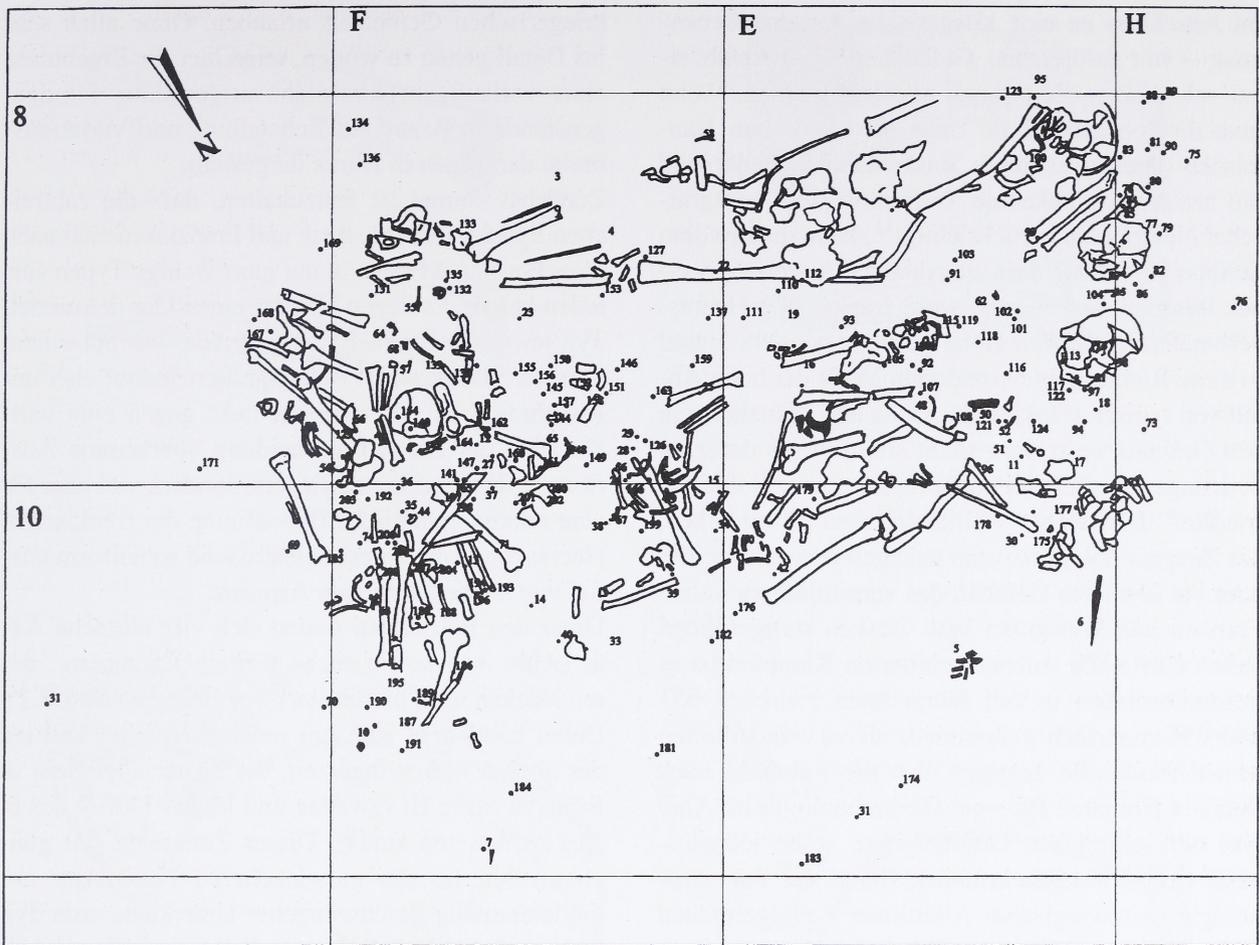


Abb. 2: Plan des Massengraves B 29–42 von Aldaieta. Das unmittelbar darüber angelegte Grab B 43 ist nicht eingezeichnet. Nach Azkarate (Anm. 2)

fügten⁹. Neben den Militaria, die einzelnen Bestattungen zugeordnet werden konnten, fand man im Gelände verstreut noch 14 weitere Lanzen und Äxte/Franziskanen, so dass im untersuchten Gräberfeldareal Hinweise auf wenigstens 59 Waffenträger vorliegen. Dies entspricht einem ungewöhnlich hohen Anteil von 50% aller geborgenen Individuen. Die anthropologische Untersuchung des Knochenmaterials konnte 15 Frauen (13% aller Toten) sowie 14 Knaben und Jugendliche (12%) nachweisen, was auf einen Anteil von mehr als 70% erwachsener Männer schließen lässt, auch wenn ein großer Teil der fragmentierten Skelette als unbestimmbar gelten muss. Die Altersbestimmung ergab, dass die deutlich überwiegende Mehrzahl der Bestatteten als adult zu klassifizieren ist und nur drei mature bzw. zwei senile Individuen auszusondern waren. Aus diesen Angaben zur Geschlechts- und Altersanalyse von mehr als

der Hälfte aller Skelette von Aldaieta lässt sich zweifelsfrei folgern, dass dieser Friedhof in keinem Fall eine natürlich gewachsene Bevölkerung repräsentiert und somit kaum als normales Gräberfeld einer ländlichen Siedlung anzusprechen ist. Vor allem in Hinblick auf die außergewöhnliche Art der Beisetzungen in Kollektiv- und Massengräbern und aufgrund der zahlreichen Verstümmelungen muss man davon ausgehen, dass wir es in Aldaieta mit einem Platz für Sonderbestattungen¹⁰ zu tun haben, die offenbar

⁹ Zweimal eine Lanze, zweimal eine Axt, zweimal eine Franziska.

¹⁰ Zu den frühmittelalterlichen Sonderbestattungen gehören im weiteren Sinne Mehrfachgräber, angebrannte Tote, Bauchlagen oder Kinderfriedhöfe: H. Lüdemann, Mehrfachbelegte Gräber im frühen Mittelalter. Ein Beitrag zum Problem der Doppelbestattungen. Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 421–589. – W. Kramer, Zwei merowingerzeitliche Sonderbestattungen aus Südbaden. Arch. Korbl. 9, 1979, 443–449. – H. F. Etter/J. E. Schneider, Zur Stellung von Kind und Frau im Frühmittelalter. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 39, 1982, 48–57. Im engeren Sinne werden hier unter Sonderbestattungen die Beisetzungen von mehreren, oft sehr zahlreichen Individuen verstan-

im Anschluss an eine kriegerische Auseinandersetzung – mit zahlreichen Gefallenen – innerhalb einer sehr kurzen Zeitspanne angelegt wurden. Wenn man die topographische Lage im spanischen Kantabrien (heute westliches Baskenland) bedenkt und die hinlänglich bekannte Waffenlosigkeit westgotischer Nekropolen berücksichtigt¹¹, kann man zu dem Schluss kommen, dass in Aldaieta Angehörige eines fremden, am ehesten wohl fränkischen Heeresverbandes zur letzten Ruhe gebettet wurden, zumal in diese Richtung in besonderem Maße der hohe Anteil von typisch fränkischen Äxten und Franziskanen in den Gräbern weist. Es spricht somit vieles dafür, in dem ungewöhnlichen Fundkomplex einen "Soldatenfriedhof" fränkischer Militäreinheiten zu erblicken, der Zeugnis ablegt für eine nahegelegene Schlacht¹² oder ein kleineres Gefecht, das vermutlich zwischen Franken und Westgoten bzw. Basken stattgefunden haben dürfte. Zu solchen erbitterten Kämpfen ist es bekanntermaßen in den Jahrzehnten zwischen 531 und 636 mehrfach gekommen, als zu wiederholten Malen fränkische Truppen über die Pyrenäen nach Spanien einfielen. Eine genaue archäologische Analyse der zahlreichen Grabbeigaben sollte jedoch – beim derzeit fortgeschrittenen Stand der Feinchronologie merowingischer Altertümer – einigermaßen verlässliche Angaben zum Zeitpunkt des vermuteten

den, die eines unnatürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben sind, wie z.B. durch epidemische Krankheiten, durch mittelalterlichen Strafvollzug oder infolge kriegerischer Ereignisse: W. A. Koch, Die mittelalterliche Leprastation Aachen-Melaten. Arch. Rheinland 1988, 132–135. – J. Manser u.a., Richtstätte und Wasenplatz in Emmenbrücke (16.-19. Jahrhundert). Schweizer. Beitr. z. Kulturgesch. u. Arch. d. Mittelalters 18 (Basel 1992). – I. Stork/J. Wahl, Eine Doppelbestattung aus Bietigheim, Kreis Ludwigsburg, als Beleg der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 741–775. – M. Biddle/B. Kjølbjerg-Biddle, Repton and the Vikings. Antiquity 66, 1992, 36–51. – B. Thordeman, Armour from the Battle of Wisby 1361 (Stockholm 1939). – V. Fiorato/A. Boylston/Chr. Knusel (Hrsg.), Blood Red Roses. The Archaeology of a Mass Grave from the Battle of Towton AD 1461 (Oxford 2001).

¹¹ V. Bierbrauer, Archäologie und Geschichte der Goten vom 1. bis 7. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz. Frühmittelalterl. Stud. 28, 1994, 159. – W. Ebel-Zepezauer, Studien zur Archäologie der Westgoten vom 5.-7. Jh. n. Chr. (Mainz 2000) 87, 130 u. 146. Die wenigen Waffengräber im westgotischen Spanien werden – wohl zurecht – mit Franken in Verbindung gebracht.

¹² Da weit verstreut über das Gelände, also zwischen den Einzel- und Massengräbern, zahlreiche Waffen, Gefäße, Schnallen und sonstige Ausrüstungsgegenstände gefunden wurden, spricht vieles dafür, dass der Kampf - evtl. nach einem Überfall auf das Lager einer Truppeneinheit oder eher noch des Trosses – im unmittelbaren Umfeld stattgefunden hat und dass die Toten dann direkt auf dem Schlachtfeld bestattet wurden.

kriegerischen Gemetzels erlauben. Ohne allzu sehr ins Detail gehen zu wollen, seien hier die Ergebnisse einer vorläufigen Durchsicht ausgewählter Fundgegenstände in Bezug auf Zeitstellung und Variationsbreite der Typen in Kürze dargestellt.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass die zahlreichen Spieße, Lanzen, Äxte und Franziskanen sich nach ihrer Form und Größe in nur ganz wenige Typen aufteilen lassen. Es liegen also für einen klar definierten Typ jeweils mehrere Exemplare vor, was auf einem normalen fränkischen Reihengräberfriedhof eher ungewöhnlich ist. Dies spricht m.E. gegen eine willkürliche, der freien Entscheidung überlassene Ausrüstung des einzelnen Kriegers, sondern viel eher für eine relativ einheitliche Bewaffnung des fränkischen Heeres, ohne dass diese selbstredend so uniform ausfiel wie bei neuzeitlichen Armeen.

Unter den Beilwaffen finden sich vier einfache Äxte (Abb. 3,1) sowie sechs weitere Exemplare, deren Nacken nach hinten stark vorspringen (Abb. 3,2). Dabei handelt es sich um recht langlebige Formen der älteren Merowingerzeit, die bisher allgemein in Böhners Stufe III (zweites und letztes Drittel des 6. Jh.) zu datieren sind¹³. Dieser Zeitansatz gilt gleichermaßen für die entwickelteren Franziskanen mit ungleichmäßig geschwungener Unterkante vom Typ Böhner B (Abb. 3,3)¹⁴, von denen neun Exemplare vorliegen. Für alle drei Typen lassen sich zahlreiche Belege aus den merowingisch-fränkischen Friedhöfen Frankreichs, Belgiens und Deutschlands nachweisen, die ins mittlere Drittel des 6. Jhs. datiert werden können¹⁵. Allein für die Gruppe von sechs B-Franziskanen – mit einer extremen Ausschweifung der Oberkante zur Schneide hin (Abb. 3,4) – können bislang keine exakten Vergleichsfunde angeführt werden¹⁶. Immerhin dürfte es bezeichnend sein, dass

¹³ K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1, 1. Teil (Berlin 1958) 169 f.

¹⁴ Böhner (Anm. 13) 167 f.

¹⁵ Auf Einzelnachweise wurde in diesem Zusammenhang verzichtet. – Vgl. W. Hübener, Eine Studie zu den Beilwaffen der Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. Mittelalter 8, 1980, 65–127. – F. Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. Rhein. Ausgr. 34 (Köln 1998) 106 f. Die von Siegmund als Typ FBA 1.3 bezeichneten Franziskanen besitzen jedoch – anders als jene in Aldaieta – eine nur wenig ausgeschweifte Oberkante.

¹⁶ Stärker ausgeschweifte Oberkanten zeigen wenige Exemplare aus Nordfrankreich sowie die Franziska aus Grab 240 von L'Isle-Jourdan, wengleich keines dieser Stücke auch nur annähernd die extremen Maße der Franziskanen von Aldaieta aufweist: Hübener (Anm. 15) 108 ff. Abb. 11,32.35–36; Abb. 13,63; Abb.

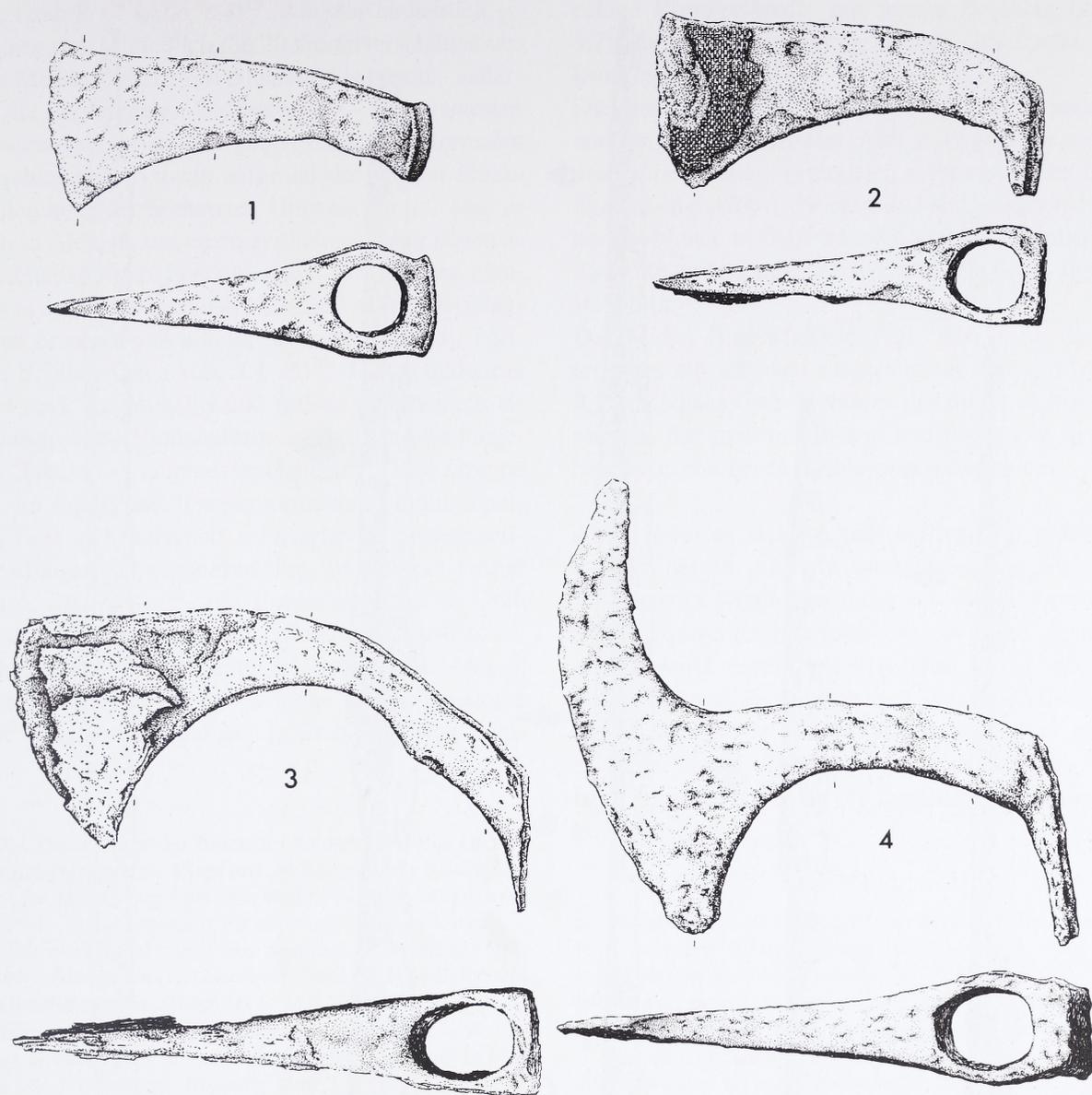


Abb. 3: Ausgewählte Äxte und Franzisken von Aldaieta. 1 Grab B 76. – 2 Grab B 86. – 3 Grab B 97. – 4 Grab B 92. Nach Azkarate (Anm. 2) M = 1:2.

aus Aldaieta weder frühmerowingische Franzisken mit annähernd gleichmäßig geschwungener Unterkante (Böhner Typ A) aus dem frühen 6. Jh. noch Bartäxte des ausgehenden 6. Jhs. angetroffen wurden.

Die langen Spieße und die langen Lanzenspitzen mit sehr schlankem, rapierartigem Blatt (Abb. 4,1–4) – die 45 Exemplare lassen sich in vier bis fünf Typen gliedern – finden sich vereinzelt auch in merowingischen Gräberfeldern, wo sie am ehesten in die Mitte,

aber auch noch in die zweite Hälfte des 6. Jhs. zu datieren sind¹⁷. Insgesamt sind die in Aldaieta vor-

¹⁷ Besonders häufig kommen derartige Lanzenspitzen in Frénouville (Normandie) vor, wo sie meist – in Kombination mit frühen Schilddornschnallen – recht genau in Aments Phase AM II (etwa 520–560/70) zu datieren sind. Chr. Pilet, La nécropole de Frénouville. BAR Int. Ser. 83 (Oxford 1980) Taf. 8, 5; 12, 40; 128, 463; 162, 630. Viele dieser spießartigen Lanzen sind allerdings Einzelfunde oder ohne datierende Beifunde und lassen sich zeitlich nur sehr schwer einordnen: Goudelancourt, Dép. Aisne. Rev. Arch. Picardie 1988, H. 3–4, 142 f. Abb. 17 Nr. 45.176. – Ennery, Dép. Moselle. Gallia 5, 1947, 361 Abb. 7. – Berbourg, Luxembourg. H. Schaaff, Die Altertümer der Merowingerzeit im Großherzogtum Luxemburg (Luxemburg 1993) Taf. 2,4. – Gondorf. M. Schulze-Dörrlamm, Die

21,168.170–172. – J.-L. Boudartchouk, La nécropole franque de Ictium à L'Isle-Jourdain (Gers, Midi-Pyrénées, France). Acta Praehist. et Arch. 30, 1998, 130 Abb. 2.

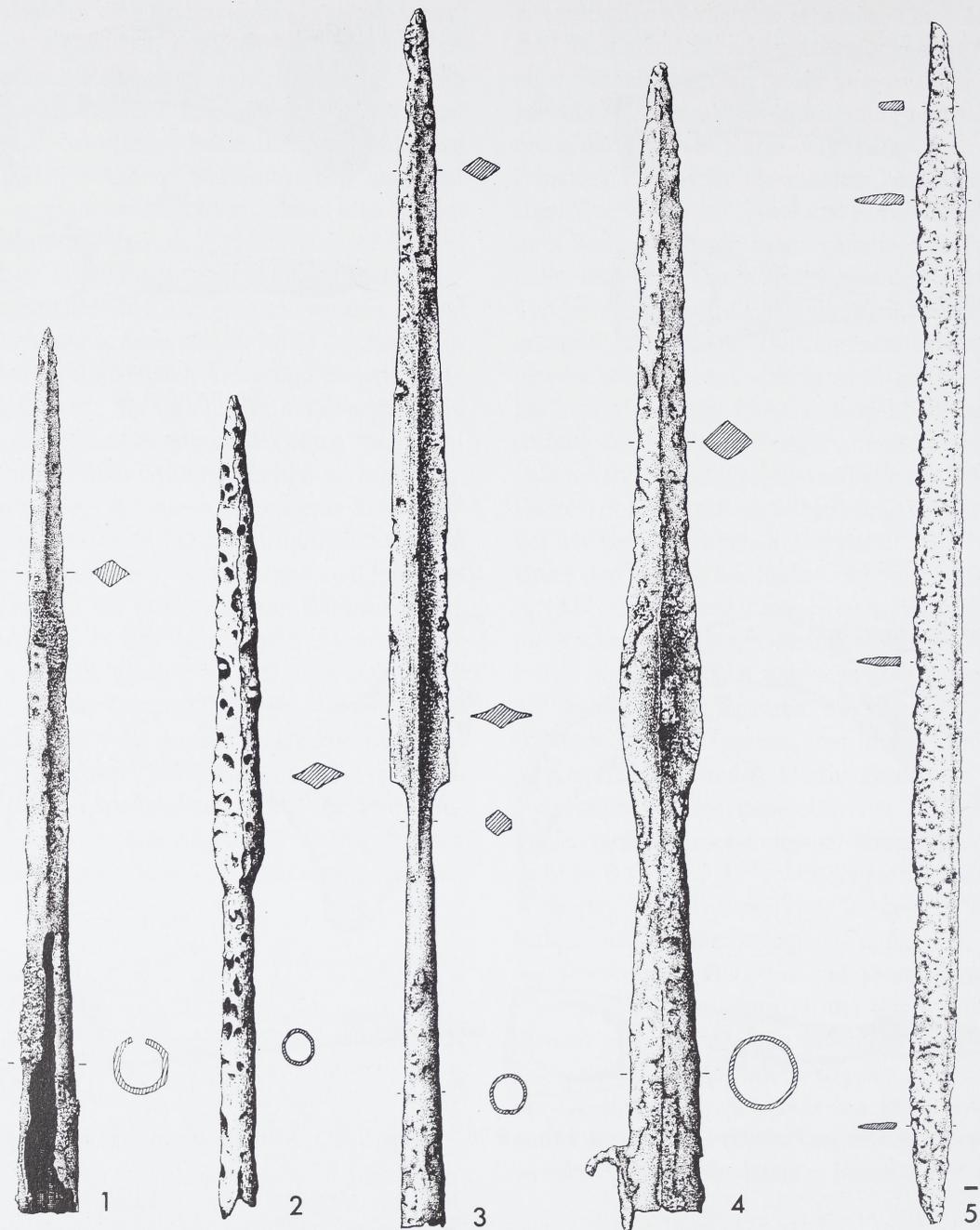


Abb. 4: Ausgewählte Speiße und Lanzen spitzen sowie langer Schmalsax von Aldaieta. 1 Grab B 89. – 2 Grab A 2. – 3 Grab B 97. – 4 Grab B 89. – 5 Grab B 89. Nach Azkarate (Anm. 2) M = 2:5.

kommenden Formen untypisch für das östliche Merowingereich.

Ungewöhnlich ist zweifellos der lange Schmalsax aus Grab B 89 (Abb. 4,5) – kombiniert mit einem Speiße und einer langen Aufhalterlanzen spitze (Abb. 4,1.4) –, der normalerweise in Grabzusammenhän-

gen des späten 5. und frühen 6. Jhs. auftritt, jedoch im fränkischen Gebiet noch bis in die Mitte des 6. Jhs. vorkommt¹⁸. Chronologisch gut ins mittlere Drittel des 6. Jhs. passt der einzige Kurzsax

spätromischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 14 (Stuttgart 1990) Taf. 68,5.

¹⁸ D. Quast, Auf der Suche nach fremden Männern – Die Herleitung der schmalen Langsaxe vor dem Hintergrund der alamannisch-donauländischen Kontakte der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. In: Th. Fischer/G. Precht/J. Tejral (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätromischen Limes (Brünn 1999) 123.

aus Grab B 62 (Abb. 8,4)¹⁹. Als sehr einheitlich erweisen sich schließlich die 20 Gürtelverschlüsse aus den Männergräbern von Aldaieta. Sie bieten – anders als die langlebigeren Waffenformen – die genauesten Datierungskriterien und geben dank ihrer formalen Geschlossenheit sowie aufgrund der großen Stückzahlen auch den sichersten Hinweis darauf, dass es sich in Aldaieta um einen zeitlich sehr eng begrenzten Fundkomplex handeln muss. Sie gehören nämlich in der überwiegenden Mehrzahl zu den beschlaglosen bronzenen Schilddornschnallen mit zugehörigen Schildhaften (Abb. 5,1–5)²⁰. Die Schilddorne sind stark eingeschnürt und weisen mehrheitlich eine ausgeprägte Violinenform auf, während die jüngeren “Pilzdorne” nirgends erscheinen²¹. Diese Gruppe der im Frankenreich weitverbreiteten Gürtelschnallen lässt sich aufgrund zahlreicher Fundvergesellschaftungen schwerpunktmäßig ins mittlere Drittel des 6. Jhs. setzen²². Als Besonderheit ist in Grab B 18 eine fragmentarisch erhaltene “neu-trische” Schnalle mit violinenförmigem Schilddorn (Abb. 5, 6) zu erwähnen, für die es keine genaue Analogie gibt²³. Außerdem fand sich in Grab B 94 eine recht-

eckige Bronzeschnalle mit festem Beschlag (Abb. 5,7), die vielfach aus westgotischen Grabfunden bekannt ist²⁴.

Die vier Glasschalen mit konisch-gerader Wandung und eingedelltem Boden (Abb. 6,4) gehören zu einer gut bekannten, wenngleich nicht sonderlich häufigen Hohlglasform, die aufgrund einiger geschlossener Grabfunde in Ostfrankreich und im Rheinland in die Mitte und beginnende zweite Hälfte des 6. Jhs. zu stellen ist²⁵.

Die beiden Bronzebecken (vgl. Abb. 6,5), darunter eines mit schwach ausgeprägtem Perlrand (Abb. 8,18), sind aus Grabinventaren des mittleren bis späteren 6. Jhs. mehrfach belegt und fügen sich in den hier angesprochenen Zeiträumen mühelos ein.

Auch wenn es nicht in jedem Einzelfall gelungen ist, für die in Aldaieta nachgewiesenen Fundobjekte genaue Vergleichsstücke aus dem merowingischen Frankenreich anzuführen, so kann dennoch kein Zweifel daran bestehen, dass die Grabbeigaben insgesamt als typisch und charakteristisch für die merowingische “Reihengräberzivilisation” anzusprechen sind²⁶. Dies gilt vor allem für die Äxte bzw. Franziskanen und für die regelhafte Waffenbeigabe selbst²⁷.

der Kleinkunst der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. Arch. Schr. Inst. Mainz 6 (Mainz 1997) 141–155. – Bei dem in Aldaieta vorliegenden Exemplar, das bislang ohne jede Parallele ist, mag es sich um einen typologischen Vorläufer handeln, dessen Anfänge noch ins mittlere 6. Jahrhundert zurückreichen.

²⁴ Ebel-Zepeauer (Anm. 11) 66 f. bezeichnet sie als Typ Vaddillo und datiert sie in die zweite Hälfte des 6. Jhs. (vgl. a.a.O. Liste 11 C).

²⁵ W. Janssen, Ein reicher fränkischer Grabfund aus der Nordeifel. Germania 59, 1981, 357–392, bes. 377.– Siegmund (Anm. 15) 164 f. (Typ Gla 1.5). – H. Cabart/J.-Y. Feyeux, Verres de Champagne. Bull. Soc. Arch. Champenoise 88, 1995, H. 4, 7–180, bes. 11 Abb. 1 (Typ 81.0), 30 Nr. 47, 140 Abb. 86 (Gye-sur-Seine Grab 43). Verwandt mit dieser Schalenform ist das Exemplar aus Normée Grab 210 (a.a.O. 143 Abb. 88).

²⁶ H. Ament, Franken und Romanen im Merowingerreich als archäologisches Forschungsproblem. Bonner Jahrb. 178, 1978, 377–394. – V. Bierbrauer, Romanen im fränkischen Siedlungsgebiet. In: A. Wiczorek u.a. (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim (Mainz 1996) 110–120, bes. 111 f. spricht vom “fränkischen Kulturmodell”, wenngleich “fränkische Beigabensitte” eine treffendere Bezeichnung wäre.

²⁷ U. Dahmlos, Francisca – bipennis – securis. Bemerkungen zu archäologischem Befund und schriftlicher Überlieferung. Germania 55, 1977, 141–165. – W. Hübener, Waffennormen und Bewaffnungstypen der frühen Merowingerzeit. Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 510–527 mit Karte 2, die – trotz ihrer vom Forschungsstand abhängigen Unvollständigkeit – sehr eindrucksvoll den fränkischen Charakter dieser Waffe verdeutlicht.

¹⁹ Die Gesamtlänge des Kurzsaxes beträgt noch 25,6 cm, die Klingenslänge noch ca. 18 cm und die Klingensbreite 3,0 cm. Die Lage des Stückes quer über dem Becken – kombiniert mit zwei Messern – spricht ebenfalls für eine Ansprache als Kurzsax. – Zur Datierung dieser frühen Saxe mehrheitlich ins mittlere Drittel des 6. Jahrhunderts vgl. M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring (Basel 1976) 44 ff., bes. 47.

²⁰ Böhner (Anm. 13) 181 f. (Bronzeschnallen A 6). – W. Hübener, Schildförmige Gürtelhaften der Merowingerzeit in Spanien und Mitteleuropa. Madrider Mitt. 3, 1962, 152–176. – Schulze-Dörrlamm (Anm. 17) 240 (“ovale Schnallen mit gegenförmigem Schilddorn”).

²¹ Auf die spätere Zeitstellung der Schilddornschnallen mit “Pilzdorn” weist Siegmund (Anm. 15) 24 hin.

²² Grundlegend dazu M. Martin, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit. Germania 67, 1989, 121–141, bes. 132 ff. mit Abb. 9–10. Seiner überzeugenden Datierung folgten seitdem alle kritischen Publikationen, z.B. S. Burnell u.a., La nécropole du haut Moyen-Âge de La Mouline à Saint-Firmin-des-Prés (Loir-et-Cher). Rev. Arch. Centre France 33, 1994, 146. – Erst kürzlich hat M. Martin die frühen beschlaglosen Schilddornschnallen (mit Gürtelhaften) aufgrund zahlreicher münzdatierter Grabfunde eindeutig in die Zeit von etwa 500 bis 540/50 datieren können: M. Martin, Mit Sax und Gürtel ausgestattete Männergräber des 6. Jahrhunderts in der Nekropole von Kranj (Slowenien). In: R. Bratož (Hrsg.), Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese (Ljubljana 2000) 141–196, bes. 184–191.

²³ “Neustrische” und “aquitanische” Schnallen werden heute mehrheitlich ins ausgehende 6. Jh. und vor allem in die erste Hälfte des 7. Jhs. datiert: M. Aufleger, Tierdarstellungen in

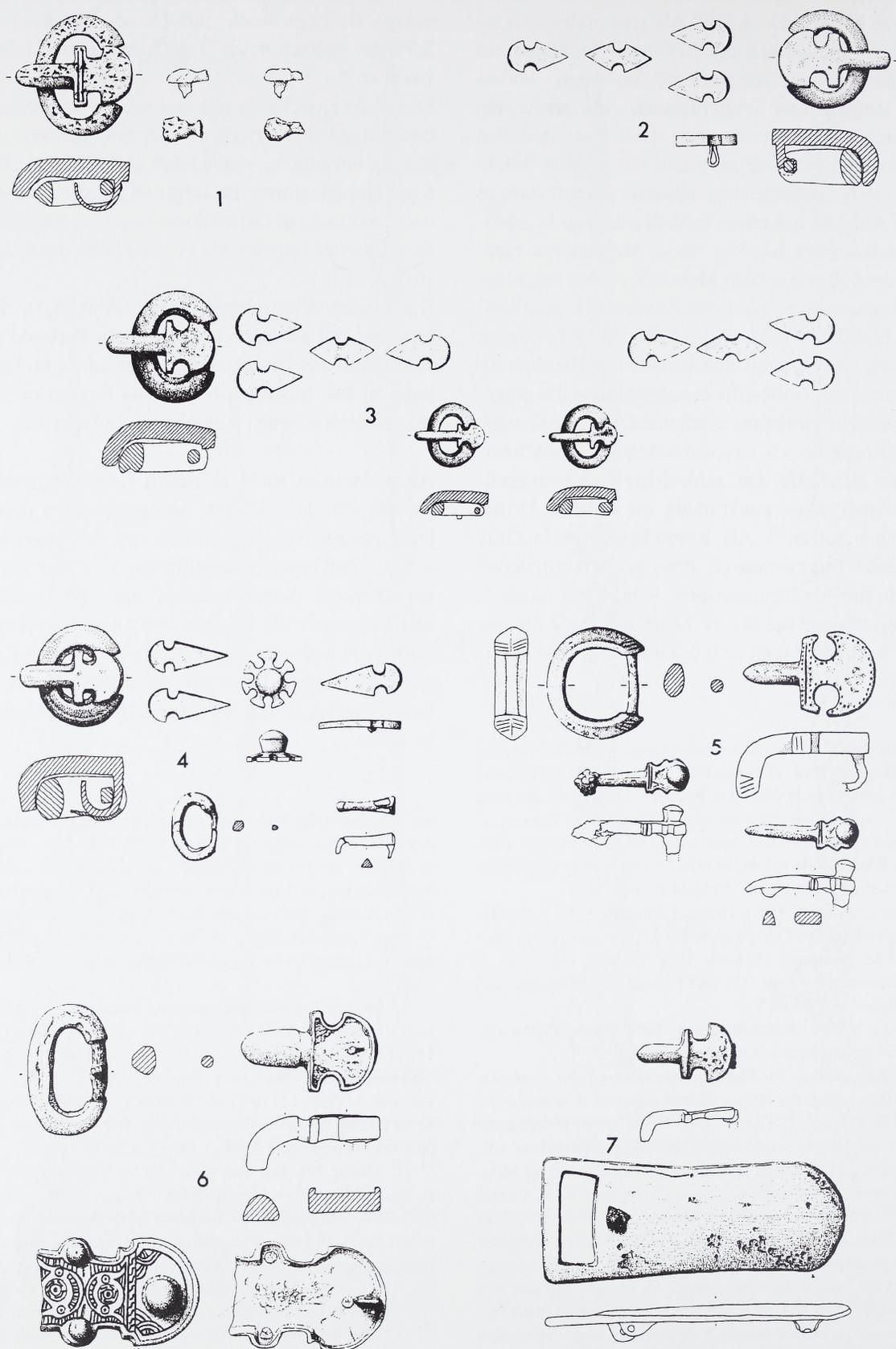


Abb.5: Ausgewählte Schnallen und Gürtelbeschlage von Aldaieta. 1 Grab B 90. – 2 Grab B 87. – 3 Grab B 95. – 4 Grab B 97. – 5 Grab B 92. – 6 Grab B 18. – 7 Grab B 94. Nach Azkarate (Anm. 2) M = 1:2.

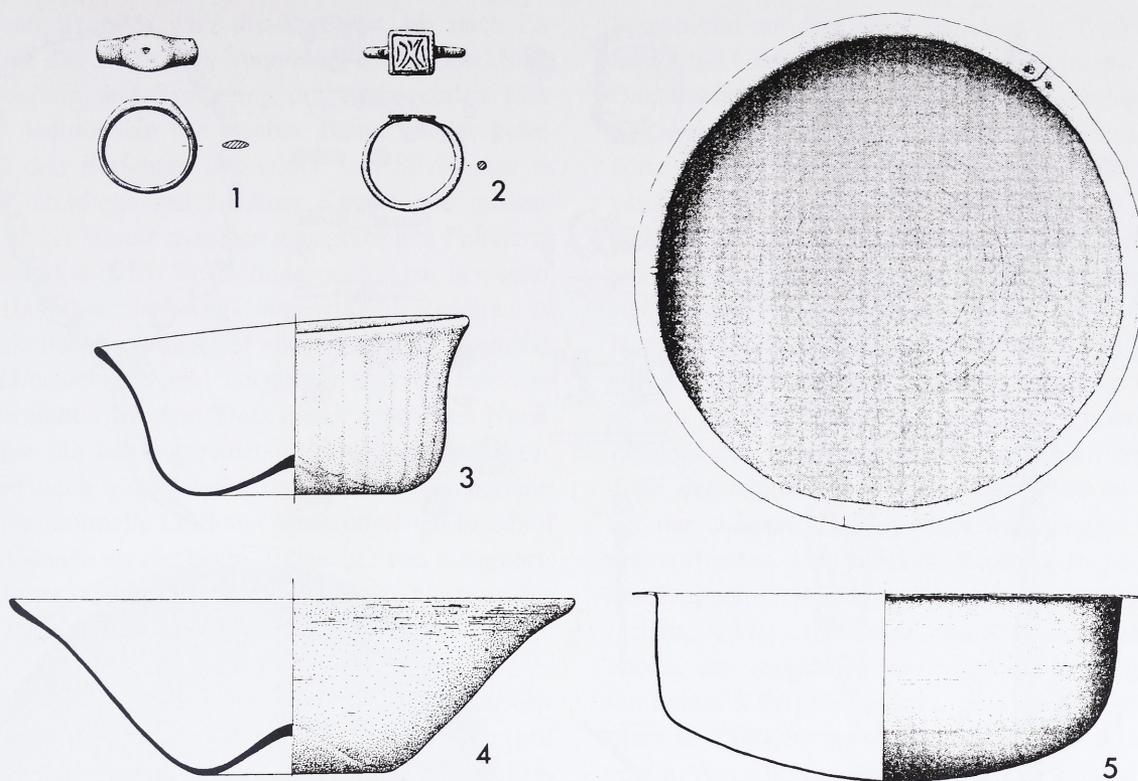


Abb. 6: Ausgewählte Fingerringe, Glas- und Bronzegefäße von Aldaieta. 1 Grab B 76. – 2 Grab B 18. – 3 Grab B 13. – 4 Gräber B 79–83. – 5 Grab B 13. Nach Azkarate (Anm. 2) M = 1:3; Bronzebecken ca. 1:4.

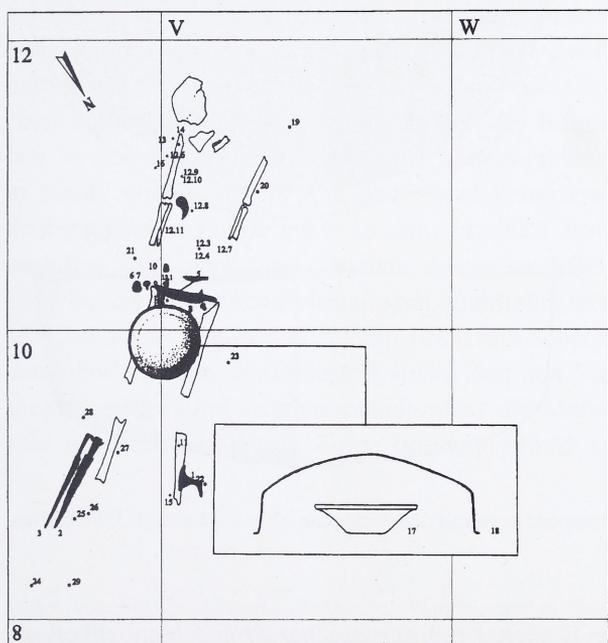


Abb. 7: Plan des Grabes B 62 von Aldaieta. Nach Azkarate (Anm. 2)

Von ganz entscheidender Bedeutung für die Interpretation des Fundkomplexes Aldaieta ist jedoch die noch einmal zu betonende formale Einheitlichkeit der einzelnen Typen (Spieße, Lanzen, Franziskanen, beschlaglose Schilddornschnallen mit Schildhaften,

Glasschalen) und deren recht genaue chronologische Fixierung. Es fehlen nämlich jegliche antiquarischen Formen, die zwingend und ausschließlich in Aments Phasen AM I (zweite Hälfte des 5. Jhs. bis etwa 520) bzw. JM I-III (um 600 bis Anfang des 8. Jhs.) einzuordnen wären²⁸. Die meisten Objekte (Franziskanen, Schnallen, Glasschalen), die zudem in großer Zahl vorkommen, sind somit ins mittlere Drittel des 6. Jhs. zu datieren, wobei einige Exemplare noch in Grabfunden des letzten Drittel des 6. Jhs. (AM III) erscheinen können. Bei diesen chronologischen Überlegungen ist außerdem zu berücksichtigen, dass die bei Aldaieta unfreiwillig und vorzeitig gefallenen Krieger unter normalen Umständen in ihrer Heimat sicherlich erst ein bis zwei Jahrzehnte später verstorben wären.

Aufgrund der chronologischen Analyse des erstaunlich einheitlichen Fundmaterials, das nach heutiger Einschätzung meist in Gräbern der 30er bis 70er Jahre des 6. Jhs. zu Tage tritt, wird man zu dem Schluss gelangen müssen, dass der "Soldatenfriedhof" von

²⁸ H. Ament, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. *Germania* 55, 1977, 133–140.

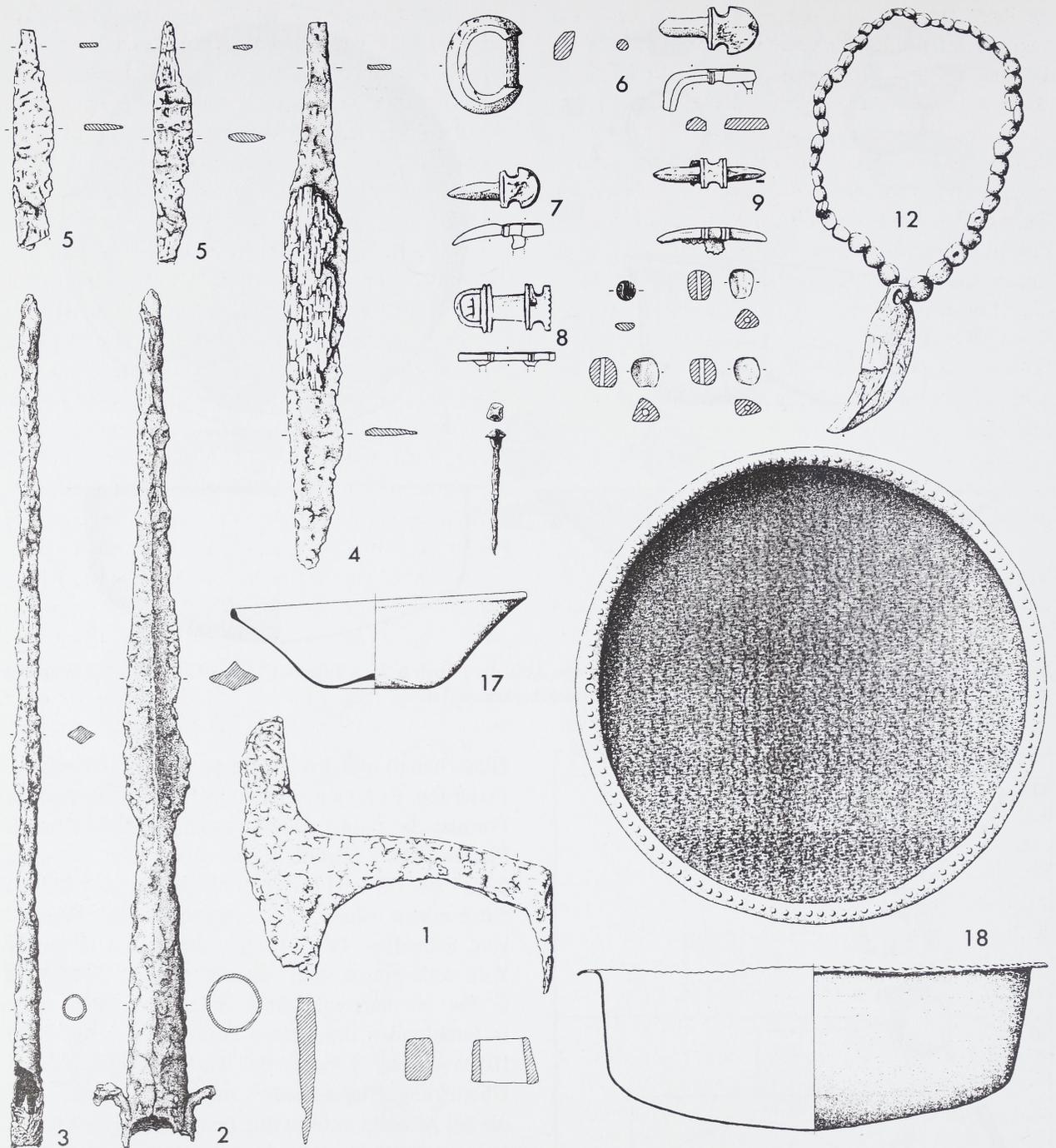


Abb. 8: Grabbeigaben des Grabes B 62 von Aldaieta. Die Nummern korrespondieren mit dem Grabplan Abb. 7. M=ca. 1:3; Schnallen, Gürtelbeschläge und Einzelperlen 1:2. Nach Azkarate (Anm. 2)

Aldaieta aller Wahrscheinlichkeit nach im mittleren Drittel des 6. Jhs. angelegt worden sein dürfte²⁹. Die hohe Zahl typisch "fränkischer" Äxte und Franziskanen weist die im Kampf gefallenen Krieger und ih-

re Begleiter mit ebensolcher Wahrscheinlichkeit als Teilnehmer eines fränkischen Heereszuges aus.

In der Tat unternahmen im Jahre 541 die fränkischen Könige Childebert I. (511–558) und Chlothar (511–561) gemeinsam einen Kriegszug gegen das Westgotenreich³⁰. Sie zogen an der Spit-

²⁹ Dies entspricht Aments Phase AM II (vgl. Anm. 28) und Sigmunds Phasen 4 und 5 vom Niederrhein (vgl. Anm. 15).

³⁰ Gregor von Tours, *Historiarum Libri Decem*, Kap. III, 29. –

ze ihrer Truppen über die Pyrenäen bis nach Zaragoza, das sie freilich vergeblich belagerten. Nach Plünderung und Eroberung des umliegenden Landes³¹ kehrten sie mit reicher Beute wieder heim. Nach den Berichten des Isidor von Sevilla sei es dabei allerdings fast zu einer Katastrophe gekommen. Zwar konnte man den westgotischen Feldherrn Theudisclus durch Bestechung noch dazu bewegen, das Hauptheer halbwegs ungeschoren abziehen zu lassen, doch sei dagegen die fränkische Nachhut, die offensichtlich viel langsamer agierte, fast völlig vernichtet worden. Trotz dieser spärlichen Nachrichten, die keine genauen Ortsangaben enthalten, spricht doch vieles dafür, den durch Massengräber und verstümmelte Leichen charakterisierten Friedhof von Aldaieta als die letzte Ruhestätte von Angehörigen dieser beklagenswerten fränkischen Nachhut aus dem Jahre 541 anzusprechen.

Sollte sich diese Einschätzung als richtig erweisen, so besäße die merowingische Archäologie mit dem Fundkomplex Aldaieta einen jahrgenauen Fixpunkt für eine Fülle von "fränkischen" Sachaltermütern, vergleichbar den wenigen durch Dendrodaten chronologisch fast ebenso exakt bestimmten Grabfunden im östlichen Merowingerreich³². Voraussetzung dafür ist die Annahme, dass die Toten innerhalb weniger Tage oder Wochen nach der verlustreichen Schlacht bestattet wurden. Da sich die Beigaben in den Einzel-, Kollektiv- und Massengräbern in nichts unterscheiden und auch sonst keine eindeutig späteren Fundobjekte in dem Friedhof festzustellen sind, wird man durchaus davon ausgehen können, dass sämtliche Beisetzungen innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes erfolgten. Immerhin scheint den Überlebenden des Desasters soviel Zeit von den Siegern eingeräumt worden zu sein, dass die Mehrzahl der identifizierbaren Toten ordnungsgemäß in

Särgen und mit den ihnen zustehenden Waffen, Gefäßen und Geräten bestattet werden konnten.

Das Fehlen einer nach gängigen archäologischen Kriterien bestimmbarer sozialen Oberschicht in Aldaieta mag dreierlei Ursachen haben. Zum einen wurden höherrangige Tote, wie militärische Anführer und Offiziere, auch in späteren Jahrhunderten selten oder nie unmittelbar auf dem Schlachtfeld bestattet, sondern an separaten Plätzen (z.B. seit dem Hochmittelalter in oder bei Kirchen) beerdigt oder sogar in die Heimat überführt. Zum anderen scheint es sich bei den Toten von Aldaieta, wenn man dem Zeugnis des Isidor von Sevilla vertrauen will, um Teile der langsamen Nachhut gehandelt zu haben, bei der sich wohl nur wenige hochrangige Personen aufhielten. Und schließlich dürfte die Mehrzahl der Truppen Childeberts, König in Paris, und Chlotachars, König in Soissons, aus Romanen bestanden haben, die vermutlich aus jenen Herrschaftsgebieten beider Könige stammten, die dem Kriegsschauplatz in Spanien am nächsten gelegen waren: also aus Aquitanien, den Gebieten um Toulouse und Poitiers/Tours sowie aus den Kernlandschaften Childeberts zwischen Loire und Seine³³. Die wenigen aus diesen Landschaften bekannten bzw. publizierten Grabfunde der Merowingerzeit sind bislang nicht geeignet, über Grabsitten, geschweige denn über soziale Unterschiede innerhalb der Grabausstattungen zu urteilen.

Für die hier vorgeschlagene Ansprache der Bestatteten als Romanen spräche einerseits das Fehlen jeglichen "fränkischen" Fibel- und Trachtenschmucks bei den – zugegeben – wenigen Frauen, andererseits der hohe Anteil von Fingerring-tragenden Männern³⁴.

Eine zukünftig noch genauer zu erfolgende Analyse der Bewaffnung einer fränkischen, vermutlich aus Romanen bestehenden Heeresabteilung³⁵ lässt im-

Isidor von Sevilla, *Historia Gothorum, Wandalorum et Sueborum*, Kap. 41. – E. Zöllner, *Geschichte der Franken bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts* (München 1970) 96.

³¹ Nach den späteren Angaben des Fredegar (IV, 33) scheinen die Franken damals auch Kantabrien – zumindest zeitweilig – in ihren Besitz gebracht zu haben.

³² Vgl. dazu Siegmund (Anm. 15) 523 ff. Liste 12: Münzführende und jahringdatierte Bestattungen der Merowingerzeit. – Zu ergänzen sind u.a. noch die dendrodatierten Gräber von Lauchheim: I. Stork, Fürst und Bauer – Heide und Christ. 10 Jahre archäologische Forschungen in Lauchheim/Ostalbkreis. Arch. Inf. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995) 30.

³³ Vgl. dazu Zöllner (Anm. 30) Karte 2.

³⁴ Zu Fingerringen als typischer Trachtbestandteil der romanischen Bevölkerung: Ament (Anm. 26) 380 ff. – Schulze-Dörlamm (Anm. 17) 170. – V. Hilberg, *Monogrammverwendung und Schriftlichkeit im merowingischen Frankenreich*. In: *Elementa Diplomatica* 8 (Marburg 2000) 63–122, bes. 90 f.

³⁵ Die in Aldaieta 45 mal erfolgte Beigabe von Waffen in Gräbern spräche normalerweise gegen eine Interpretation der Bestatteten als Romanen, da in den meisten nordwest- und westfranzösischen Gräberfeldern, in denen man sicherlich mit einem sehr hohen romanischen Bevölkerungsanteil wird rechnen dürfen, Waffen außerordentlich selten, Franziskanen fast überhaupt nicht vorkommen. Dies entspricht durchaus unseren Vorstellungen vom "romanischen Kulturmodell". Vgl. dazu Ament (Anm. 26) passim und Bierbrauer (Anm. 26) 111 f. – Die romanische

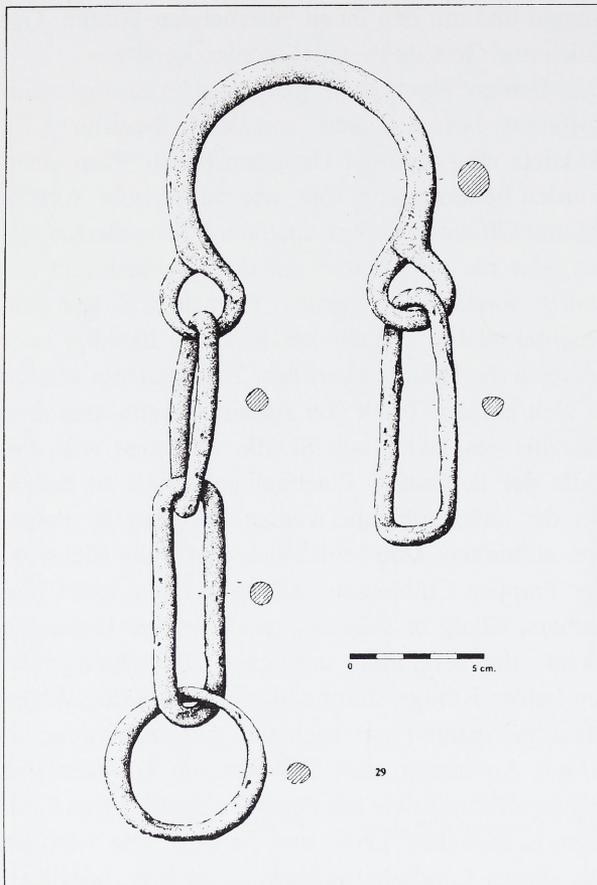


Abb. 9: Fußfessel vom Gelände des Gräberfeldes von Aldaieta. Nach Azkarate (Anm. 2)

merhin jetzt schon erkennen, dass es sich um eine Truppe von Fußkämpfern gehandelt haben muss, die offenbar jeweils zur Hälfte mit Speiß oder Lanze bzw. mit Axt oder Franziska ausgerüstet war, d.h. dass diese Infanteristen mehrheitlich (80%) nur über eine einzige Waffe verfügten³⁶. Deshalb stellt sich

Beigabensitte, verantwortlich für das beinahe regelhafte Fehlen von Waffen, bes. von Beilwaffen, in Gräbern des westlichen Frankenreiches, ist m.E. auch ein wesentlicher Grund dafür, warum es keine direkten Vergleichsfunde für die stark ausgeschweiften Franziskanen von Aldaieta aus merowingischen Reihengräbern gibt: Solche Waffen wird es zwar in jenen Teilen des Frankenreiches gegeben haben, aber sie sind nicht in die Gräber gelangt. Ist es aber vielleicht dennoch vorstellbar, dass fränkische Krieger romanischer Abkunft, die beim Begräbnis in ihrer Heimat niemals oder extrem selten mit Waffen ausgestattet wurden, in diesem Sonderfall – als Gefallene einer kriegerischen Auseinandersetzung – ihre im Kampfe benutzten Waffen ausnahmsweise – gleichsam als letzte Ehrung – als „Grabbeigabe“ erhielten?

³⁶ Es kann wohl ausgeschlossen werden, dass den Gefallenen eine tatsächlich verwendete Hiebwaaffe, etwa eine Spatha oder ein Sax, absichtlich und konsequent bei der Bestattung vorenthalten worden wäre, Äxte und Lanzen jedoch nicht. – Diese einfachen Fußtruppen und die Trossbegleiter werden in den

die Frage, ob die zahlreichen, einzeln getragenen Lanzen und Franziskanen tatsächlich ausschließlich als Wurfwaaffen dienten. Denn nach deren Einsatz in ihrer bisher vermuteten Funktion wären die meisten Krieger völlig schutzlos gewesen, zumal in keinem Fall ein Schildbuckel nachzuweisen war³⁷. Immerhin zeigen die Gräber B 62 (mit Kurzsax, zwei Lanzen und Franziska) und B 89 (mit Sax, Speiß und Lanze), dass höherrangige Chargen durchaus über mehrere Waffen verfügen konnten, anders als die einfachen Fußkämpfer.

Da man nach den genannten Schriftquellen wohl davon ausgehen kann, dass in Aldaieta Personen der fränkischen Nachhut und des Trosses bestattet wurden, kann weder die Anwesenheit von Frauen noch von z. T. bewaffneten Kindern verwundern. Teils scheint es sich dabei um Familienangehörige, teils um Marketenderinnen und Dienerinnen gehandelt zu haben. Aufschlussreich ist in jedem Fall, dass im Tross eines fränkischen Heeres offenbar zahlreiche Bronze-, Glas- und Holzgefäße mitgeführt wurden, die freilich ursprünglich zu anderen Zwecken dienen sollten, als gerade zur Grabausstattung von Gefallenen.

Zum Bild eines frühmittelalterlichen Trosses passt gleichermaßen der Fund einer Fußfessel (Abb. 9), die aus dem unaufgeräumten Areal zwischen den Gräbern stammt und sich formal kaum von älteren und zeitgleichen Exemplaren unterscheidet³⁸, gehörte doch die Gefangennahme von Gegnern zu den alltäglichen Ereignissen während eines Kriegszuges. Überraschend, wenngleich nicht unerwartet, ist dagegen das Vorkommen zahlreicher Hufeisen ohne Wellenrand und Stollen (Abb. 10) auf dem vermu-

schriftlichen Quellen als „inferiores“ oder „pauperes“ bezeichnet: M. Weidemann, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours. Monogr. RGZM 3, 2 (Mainz 1982) 251.

³⁷ Aus dem völligen Fehlen von metallenen Schildbuckeln in Aldaieta könnte geschlossen werden, dass diese vermutlich westfränkische Heeresgruppe – wohl eher der Tross – grundsätzlich auf einen schützenden Schild verzichtet hätte, was mit der außerordentlichen Seltenheit von Schildbuckeln in Reihengräberfeldern des merowingischen Westens übereinstimmen würde. Dennoch ist zu fragen, ob man nicht auch mit Schilden ohne Schildbuckel zu rechnen hat, die sich folglich archäologisch nicht nachweisen lassen.

³⁸ Zu kaiserzeitlichen und frühmittelalterlichen Fußfesseln vgl. E. Cosack/P. Kehne, Ein archäologisches Zeugnis zum germanisch-römischen Sklavenhandel? Arch. Korrb. 29, 1999, 97–109. – J. Henning, Gefangenenfesseln im slawischen Siedlungsraum und der europäische Sklavenhandel im 6. bis 12. Jahrhundert. Germania 70, 1992, 403–426.

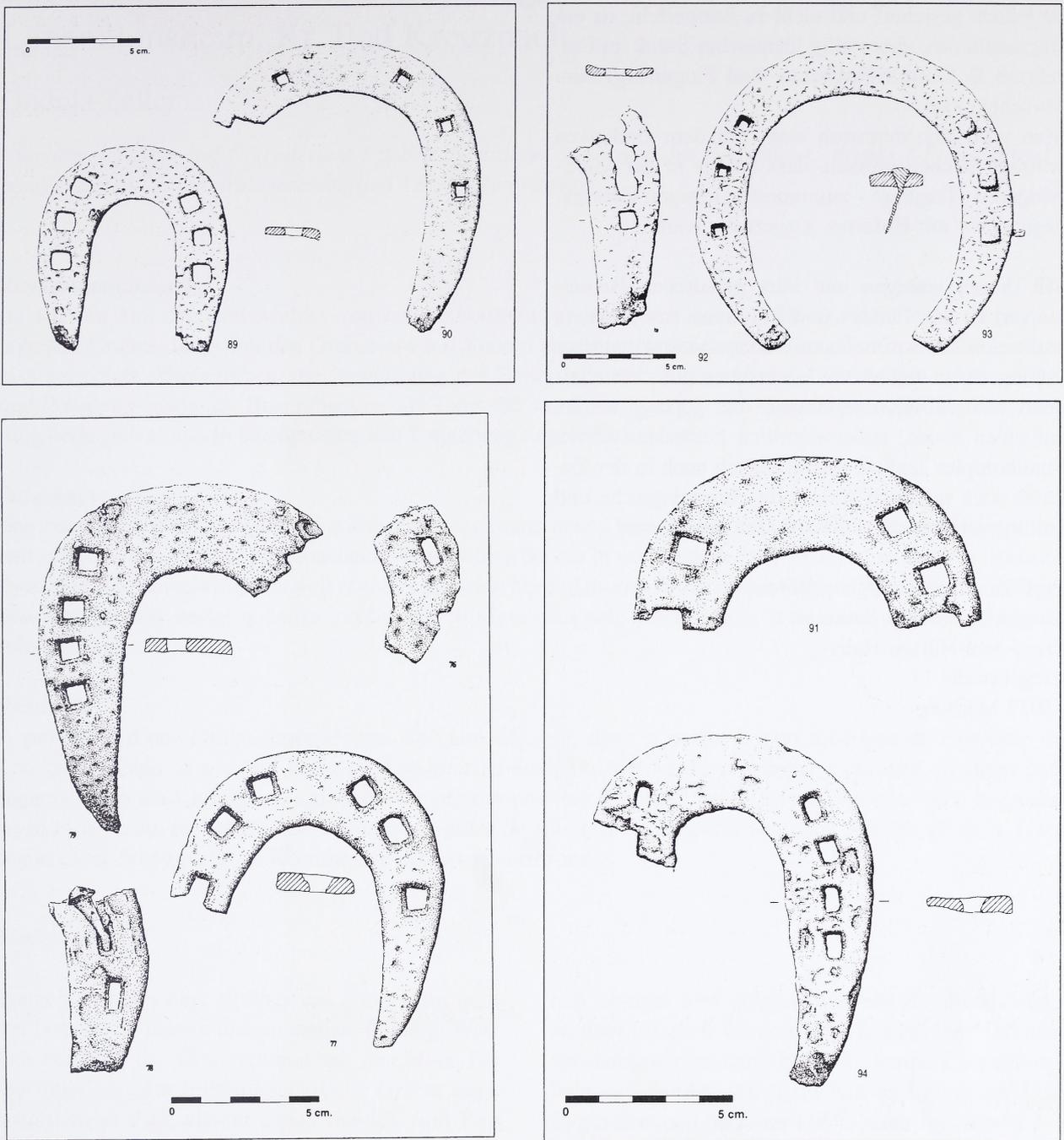


Abb. 10 Hufeisen vom Gelände des Gräberfeldes von Aldaieta. Nach Azkarate (Anm. 2)

teten ehemaligen Schlachtfeld, d.h. auf den Flächen der Sektoren A und B. Aufgrund der Kleinheit der meisten Exemplare scheint es sich dabei um die Beschlageisen von Mauleseln und anderen Tragtieren gehandelt zu haben, wie sie in jedem Tross eines Heeres zu erwarten sind. Der Nachweis von so frühen Hufeisen, bereits um die Mitte des 6. Jhs., dem man natürlich sofort mit Skepsis begegnen wird³⁹,

chenen Hufeisen mit klarer Zurückweisung einer so frühen Datierung: W. Drack, Hufeisen – entdeckt in, auf und über der römischen Straße in Oberwinterthur (Vitodurum). Ein Beitrag zur Geschichte des Hufeisens. Bayer. Vorgeschbl. 55, 1990, 191 – 239. – Zur häufigen Verwendung von Hufeisen bei der Reiterei bereits seit dem 10. Jahrhundert und zum sicheren Nachweis römischer Hufeisen vgl. jedoch U. Koch, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967 – 1981. Der Runde Berg bei Urach V (Heidelberg 1984) 96 f. mit Taf. 13 – 15.

³⁹ Letzte Zusammenstellung der früher als "römisch" angespro-

ist jedoch gesichert und nicht zu bezweifeln, da ein fragmentiertes, aber völlig identisches Stück im Einzelgrab B 17 (mit Holzeimer und Fingerring) zum Vorschein kam.

Man wird sich demnach wohl mit dem Gedanken vertraut machen müssen, dass bereits in der Merowingerzeit Tragtiere – zumindest in felsigen Gebirgsgebieten – mit Hufeisen ausgerüstet waren.

Mit diesen wenigen und kurz gehaltenen Bemerkungen zu den Funden und Befunden von Aldaieta wollte ich die Aufmerksamkeit der Merowingerforschung, die in den letzten Jahrzehnten ganz entscheidend vom Jubilar mitgetragen und geprägt wurde, auf einen neuen, außerordentlich bemerkenswerten Fundkomplex lenken, der sicherlich auch in der Zukunft noch reichlich Anlass für chronologische und kulturgeschichtliche Diskussionen bieten wird.

Prof. Dr. Horst Wolfgang Böhme

